

Es sind nur 14 Jahre. Doch in diesen hat sich für Judith Denkmayr annähernd alles geändert. Die Linzerin startete ihr erstes Studium 1998. 2012 inskribierte sie neuerlich an der Uni Wien, um nach ihrem Publizistik-Abschluss einen zweiten Master nachzulegen. „Die technischen Rahmenbedingungen haben sich völlig geändert“, beschreibt Denkmayr. „1998 war so gut wie nichts online zu finden. Viele Einrichtungen hatten noch nicht mal eine Homepage. Und der Teletext wurde als Medientrend der Zukunft angepriesen.“

Die digitale Entwicklung macht auch vor den heimischen Universitäten nicht halt. „Inzwischen geht es nicht mehr darum, Informationen überhaupt zu bekommen. Es geht darum, die passenden Kanäle für den jeweiligen Zweck zu wählen“, ergänzt Denkmayr. Die Ex-Studentin weiß von was sie spricht: Denkmayr ist mittlerweile Geschäftsführerin der Wiener Social-Media-Agentur Digital Affairs.

Doch welche Plattformen sind nun für welchen Zweck am besten geeignet? „Das meiste spielt sich definitiv auf Facebook ab“, erläutert Denkmayr. „Jeder Fachbereich und jeder Lehrgang hat eine Facebook-Gruppe, in der über die Inhalte diskutiert werden kann.“ Katharina Obenholzner ist ähnlicher Meinung. Die 26-Jährige ist Vorsitzende der ÖH Salzburg: „Facebook ist zweifelsfrei am stärksten. Man plaudert über den Studienalltag, tauscht Mitschriften sowie Veranstaltungstipps aus und kann über unipolitische Themen diskutieren.“ Die wertvollsten Tipps auf Facebook gibt es laut Obenholzner in den jeweiligen Studiengang- oder Studentenvertretungsgruppen. Zudem seien Jahrgangsgruppen besonders zu empfehlen: „Da bekommt man Tipps von Leuten, die im selben Studium ähnlich weit sind.“ Die Informationen in diesen Facebook-Gruppen seien jedoch meistens „breiter gestreut“. Wer sich etwa explizit über einen bestimmten Kurs informieren wolle, könne WhatsApp nutzen. „Auf WhatsApp kann man sich innerhalb einer Referatsgruppe einfach absprechen. Dafür muss man halt vorher die Handynummern austauschen.“

Weitere große Social-Media-Plattformen, wie Instagram, Google+ oder Twitter, spielen im Uni-Leben eine untergeordnete Rolle. Wobei ein Twitter-Account schon Sinn machen kann, sagt Social-Media-Expertin Denkmayr: „Wissenschaftler tauschen sich gerne auf Twitter aus. Wenn sich ein Student also über die neuesten Trends in seinem Fach informieren will, ist er auf Twitter richtig.“ Die Suche nach einschlägigen Hashtags sei besonders empfehlenswert. Als Hashtags werden Schlagwörter verstanden, denen ein Doppelkreuz (#) vorange-

Mit Facebook zum Studienabschluss

Facebook statt Lerngruppe, WhatsApp statt Stammtisch.

Ohne Social Media ist ein Studium kaum noch vorstellbar. Doch über welche Plattformen bekommt ein Student die passenden Informationen?

RALF HILLEBRAND



BILD: SN/ROBERT KNESCHKE - FOTOLIA

stellt wurde. Unter „#studentenjob“ bekommt man auf Twitter gesammelt Jobangebote für Studenten ausgespielt, unter „#salzburg“ aktuelle Informationen zur Mozartstadt. Für den Austausch zu wissenschaftlichen Themen bieten sich laut Denkmayr noch einschlägige Social-Media-Seiten für Akademiker und Forscher an, etwa researchgate.net oder academia.edu.

Während Professoren meist auf solch Plattformen vertreten sind, wird Facebook vonseiten der Lehrenden gerne außen vor gelassen. Für Ursula Maier-Rabler, Gründerin des ICT&S-Centers der Uni Salzburg, ist das nachzuvollziehen: „Nicht jeder Professor muss auf Facebook sein und seine Lehrveranstaltung in einer eigenen Gruppe betreiben.“ Facebook könne ruhig den Studen-

ten überlassen werden. Der Dozent solle seine Lehrveranstaltungsteilnehmer über die Uni-internen Seiten mit Informationen versorgen. An der Uni Salzburg steht dafür vor allem die E-Learning-Plattform Blackboard zur Verfügung. „Blackboard ist für den Austausch von Lernunterlagen und Ähnlichem genau richtig. Die Seite zu einer Social-Media-Plattform auszubauen, würde keinen Sinn machen“, ergänzt Maier-Rabler.

Aber wäre es nicht wünschenswert, dass es eine Uni-unabhängige Plattform für Salzburgs Studenten gibt? „Es gab solche Seiten, etwa Unihelp.cc“, beschreibt ÖH-Vorsitzende Obenholzner. Die Kommunikation, die sich früher auf solchen Portalen abspielte, habe sich nun auf Facebook verlagert. Den-

noch kann sich die Studentenvertreterin vorstellen, dass solche Seiten wiederbelebt werden. Konkrete Pläne gebe es aber noch keine – auch nicht auf den Plattformen der ÖH: „Dort informieren wir in erster Linie. Zudem bieten wir Job- und Wohnungsbörsen.“

Doch egal wie viele verschiedene Seiten es gibt – bestimmte Informationsflüsse wird man wohl nie völlig ins Netz verlagern könnte: „Studenten werden immer bei der Uni anrufen und nachfragen, wann die Inskriptionsfrist endet“, sagt Social-Media-Expertin Denkmayr. „Bei solch wichtigen Infos vertrauen selbst technikaffine Studenten einem Menschen am Telefon mehr als dem Internet. Und das wird auch noch länger so bleiben.“

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Universität Salzburg), Thomas Manhart und Dr. Ulrike Godler (Universität Mozarts), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Walter Brand

Projektbetreuung:
Clemens Hötzing

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten
Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40,
5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

VERWENDEST DU FACEBOOK, TWITTER & CO FÜR DEIN STUDIUM?



Thomas Diabl (24), St. Pantoleon/Oberösterreich, Anglistik und Amerikanistik an der Universität Salzburg: „Ja, ich nutze Facebook für das Studium, da der Fachbereich Anglistik eine eigene Fanseite betreibt. Die Postings für Termine und Veranstaltungen sind sehr praktisch, da man sofort informiert ist. Auch die Beiträge der Facebookseite der Universität Salzburg sind recht interessant. Außerdem ist es sehr angenehm, Facebook über das Handy zu nutzen. Und der Kontakt zu den Studienkollegen ist damit ganz einfach.“

BILD: SN/PLUS



Julia Heiler (21), Musiktheorie an der Universität Mozarteum: „Ich verwende durchaus Social Media für mein Studium, weniger Facebook, dafür aber viel YouTube. Solche Videoportale sind super, um sich verschiedene Interpretationen eines Stückes anzuhören. Es gibt eine große Bandbreite an Aufnahmen, teilweise auch sehr seltene. Ich höre mir auch oft Mitschnitte von Mitstudierenden an, zum Beispiel wenn ich nicht auf einen Klassenabend gehen kann. Dank dieser Videos kann man dann super vergleichen und sehr viel lernen.“

BILD: SN/MOZ



Taina Müller (19), Mainz/Deutschland, Humanmedizin an der PMU: „Ich habe eine geteilte Meinung zum Thema: Social Media sind einerseits eine tolle Möglichkeit zu kommunizieren und sich auszutauschen, andererseits aber auch ein großer Ablenkungsfaktor. Für die Uni benütze ich YouTube und Facebook. Facebook ermöglicht gute gruppeninterne Kommunikation und ist Schaltstelle zum Dokumentaustausch. Am hilfreichsten finde ich jedoch YouTube, wenn medizinische Prinzipien anschaulich und teils aufwendig erläutert werden.“

BILD: SN/PMU



Felix Mischitz (22), Gesang an der Universität Mozarteum: „Ich nutze Facebook, um auf Konzerte aufmerksam zu machen oder meine musikalischen Vorlieben (Videos, CD-Tipps) zu posten. YouTube nutze ich ausschließlich passiv. Die schnelle Verfügbarkeit unzähliger Musikvideos, zum Teil sogar ganzer Opern etc. kann im Studium von Vorteil sein (Stichwort „Reinhören“), aber auch von Nachteil, sobald ein Lied ausschließlich mithilfe eines Videos erarbeitet wird. Das kann die individuelle Sicht auf die jeweilige Musik verstellen.“

BILD: SN/PLUS



Julia Schmeisser (21), Hof bei Salzburg, Recht und Wirtschaft an der Universität Salzburg: „Hauptsächlich verwende ich Facebook zum Austausch von Informationen unter uns Studierenden. Privat nutze ich diese Plattform nicht besonders exzessiv. In erster Linie beobachte ich die Beiträge der Studienvertretung Juridikum der Universität Salzburg, da dort viele prüfungs- und lehrveranstaltungsrelevante Informationen ausgetauscht werden. Auch der Kontakt mit den Kolleginnen und Kollegen ist dort sehr gut möglich.“

BILD: SN/PRIVAT